

Lebensspender

Er fand keinen Gefallen am Töten. Tat nur, was er tun musste. Für den Allmächtigen. Für die Kirche, die ihm alles bedeutete. Das heutige Opfer war sein fünftes innerhalb von gleichviel Monaten. Wieder eine Frau. Wieder eine Nonne.

Sie lag regungslos vor ihm auf dem Altar. Das fahle Licht des Vollmondes fiel durch die Rosette über dem Portal der halb verfallenen Kirche auf ihren alabasterweissen Körper. Mit einer Nagelpistole hatte er sie an ein roh gezimmertes Kreuz geheftet. Verkehrt herum. Die Beine weit gespreizt mit den Füßen am Querbalken festgenagelt, die Hände übereinander am unteren Ende des vertikalen Balkens. Eine gewollte Perversion der Kreuzigungsszene. Ihr Geist war vor diesem Schrecken geflüchtet, hatte sich in die sicheren Tiefen einer gnadenvollen Bewusstlosigkeit zurückgezogen. Schade eigentlich. Viel lieber hätte er ihren Schmerz, ihre Panik, ihr Grauen beobachtet. Um von ihr zu lernen. Für den nächsten Vollmond. Um dem Ritual noch mehr Macht zu verleihen. Er machte sich eine geistige Notiz, das nächste Mal ein Fläschchen mit Riechsalz mitzunehmen.

Er hatte sich nackt ausgezogen. Seinen Anzug, die Unterwäsche und seinen Priesterkragen hatte er auf den einzigen noch ganzen Kirchenbank gelegt, die Schuhe gleich davor. Daneben stand ein 20 Liter Kanister mit Wasser. Nach dem vollzogenen Ritual würde er damit das Blut von seinem Körper waschen. Das erste Mal war er nicht so umsichtig gewesen und hatte sich seine gesamte Kleidung ruiniert. Ganz abgesehen davon, dass er in Gefahr lief, entdeckt zu werden. Oder wie hätte er sein bluttriefendes Äusseres einem Polizisten erklären sollen? „Ach wissen Sie, ich habe gerade meine Bluttaufe empfangen...“

Langsam hob er den uralten Obsidian-Dolch in die Höhe, den Blick verklärt gen Himmel gerichtet. Versunken im stillen Zwiegespräch mit seinem Schöpfer. Oder besser im stillen Monolog, denn sein Schöpfer mochte nicht mit ihm reden. Inbrünstig bat er um die Vergebung der Sünde, die er gleich begehen musste. Dann zuckte der Dolch hinunter. Fünf mal rasch hintereinander. Mit tiefen Schnitten verband er die Stiche, schuf auf diese Weise einen fünfzackigen Stern. Ein Pentagramm des Blutes und der Qual.

Als nächstes setzte er die Geflügelschere an. Mit ihr wollte er die Rippen vor dem Herzen knacken, den schützenden Panzer aufbrechen wie die Schale eines Hummers und seinem Opfer das warme, noch schlagende Herz aus dem Leib reißen. Ein glückseliges Lächeln schlich sich auf sein Gesicht, um dann jäh weggewischt zu werden.

„Hallo Peter.“

Die Geflügelschere fiel klappernd zu Boden.

Die Stimme war nicht menschlich. Hörte sich an, wie das Knarren einer alten Eiche im Sturm. Wie Wind der durch Schilfgras pfeift. Wie das lautlose Auftreten der samtene Pfoten einer Raubkatze. Peter wirbelte herum, in der Rechten einen alten Webbley-Revolver. Im Mittelgang vor dem Taufbecken schritt eine grosse Gestalt langsam auf ihn zu. Peter hob die Waffe, drückte fünf Mal ab. Fünf Bleikugeln verliessen donnernd den gezogenen Lauf und schlugen dem Besucher fauchend in die Brust.

„Auf diese Weise begrüsst du mich Peter? Ich, der ich deinem Ruf gefolgt bin?“

„Wer bist du?“ Peter schaffte es, das *du* in ein langes, angstvolles Heulen zu verwandeln.

„Ach. Ihr habt mir schon so viele Namen gegeben. Hörn. Cernunnos, Pan, Prometheus, Baphomet, der Herr der Fliegen ...“

Peter hob abwehrend die Hände, wich grauenerfüllt zurück.

„Ich befehle dir im Namen Gottes, des Allmächtigen: weiche von mir!“

„Weißt du, ich befürchte, dass ich das definitiv nicht tun werde.“ Seine Stimme wurde lauter, schien sich direkt zwischen Peters Ohren zu materialisieren. „Du Wurm richtest in meinem Namen eine Sauerei an, die mich kotzen lässt. Glaubst du wirklich, ich stehe auf eine solche Perversion.“ Hörn, oder wie er auch immer genannt werden soll, malte mit seiner rechten Hand ein verschlungenes Muster in die Luft, worauf die Nägel aus den Händen und Füßen der Nonne schnellten und mit einem hellen Klimpern auf die Marmorplatte des Altars fielen. Die Stich- und Schnittwunden schlossen sich. Ein Schnalzen mit der Zunge und die junge Frau wird zunächst durchscheinend, verschwindet dann ganz. „Sie wird sich an nichts erinnern, was hier und heute vorgefallen ist. Im Gegensatz zu dir.“

Peter weicht zurück, stolpert über die Stufen, die hinter dem Altar zum Allerheiligsten führen, fällt auf den Rücken, bleibt wimmernd liegen. „Ich habe alles nur getan, um das Auge der Öffentlichkeit auf die heidnischen Kulte und deren Gefährlichkeit zu richten. Überall erheben sie sich aus dem Dunkel der Geschichte. Längst überwunden geglaubte Religionen. Hexenkulte. Esoterische Zirkel. Satanisten. Und alle nagen sie wie die Ratten am Gefüge der Kirche. Dem muss ich Einhalt gebieten. Es gibt nur die eine Religion, nur die eine Kirche. Die will ich schützen.“

Der mit den vielen Namen steht mittlerweile am Altar. Haucht auf das dort liegende Kreuz, das in einem einzigen, kurzen,

gleissenden Aufglühen vergeht. „Glaubst du selber auch nur eines deiner Worte? Vergiss nicht: ich bin auch der Meister der Lügen. Und als solcher bleibt mir keine Lüge verborgen. Ich sehe auf den Grund deiner verdorbenen Seele. Ich sehe die Maden des Hasses, die sich dort winden. Ich rieche den Gestank der Feigheit. Ich höre das wahnsinnige Lachen des Bösen und fühle die absolute Kälte, die du gegenüber allem und jedem hegst. Ich sehe, die Lust, die Freude, die Befriedigung, die dir das Töten bereitet!“

„Das ist nicht wahr. Nur für die Kirche tat ich, was ich tat. Und nur vor Gott muss ich mich rechtfertigen!“

„Nein!“ Das Wort knallte Peter wie ein Peitschenhieb entgegen. „Vor mir musst du dich verantworten. Vor mir, dessen Namen du in den Schmutz treten wolltest. Vor mir, der ich für das überquellende Leben stehe und nicht für den Tod. Für das Licht und nicht für die Dunkelheit. Deshalb erfülle ich dir einen Wunsch: Du wirst deiner Kirche dienen. Du wirst angebetet werden. Aber so lange du angebetet wirst, bleibst du in Gefangenschaft. Und ich verspreche dir, diese wird atemberaubend sein.“

75 Jahre später: Eine endlose Schar von Gläubigen und Ungläubigen aller Religionen zieht am Glassarg vorbei, in dem die Leiche des heiligen Peter Cuningham liegt. Seine Augen sind weit offen. Bisher haben sie sich jedem Versuch widersetzt, sie zu schliessen. Und das ist gut so, denn die Legende besagt: auf wen der Blick des heiligen Peter fällt, dem wird Fruchtbarkeit geschenkt. Das Wunder funktioniert mit der Zuverlässigkeit eines Schweizer Uhrwerks. Sämtliche Paare mit unerfülltem Kinderwunsch, wurden nach einer Wallfahrt zum heiligen Peter mit Nachwuchs gesegnet.

Gefangen in seinem toten Körper nimmt Peter alles wahr, was um ihn herum geschieht. Längst ist er noch wahnsinniger geworden, als er es ohnehin schon war. Seit 75 Jahren, seit seinem körperlichen Tod, versucht er Atem zu holen. Es gelingt ihm nicht. Und es wird ihm noch für eine lange Zeit nicht gelingen ...